

Predigt im Gottesdienst in St. Vincenz in Schöningen, am 22. Januar 2012
von LB Friedrich Weber

Text: Matthäus 19,16-26

Liebe Gemeinde,

„Suchaktion abgebrochen“, so hieß das oft in meiner früheren Gemeinde oben an der Nordseeküste, einem Fischerdorf, wenn bei schwerer See ein Kutter oder ein kleines Sportboot in der Nordsee gesunken und für die Besatzung keine Hoffnung auf Rettung mehr gesehen wurde. So hieß es, als vor einigen Wochen ein Kind an der Kreideküste in Rügen von herabfallenden Kreidemassen verschüttet wurde und auf Grund des schweren Wetters nicht mehr nach ihm weiter gesucht werden konnte und so heißt es in dieser Woche wieder bei der unsäglichen Katastrophe des Kreuzfahrtschiffs Costa Concordia vor der italienischen Küste. Dieses traurige Schulterziehen, wenn die Suche aufgegeben wird, kein Leben mehr zu finden ist.

Mir gehen diese Meldungen beim Lesen des Predigttextes durch den Kopf.

Suche ich noch, oder habe ich aufgegeben, suche ich noch nach Leben? Manche unter uns und neben uns haben längst aufgehört mit der Suche, sie haben keine Hoffnung mehr. Natürlich hätten sie nichts dagegen, wenn sich irgendwo noch einmal so etwas wie Leben finden würde. Aber sie glauben nicht mehr daran. Man muss nicht 60 Jahre alt geworden sein, um müde aufzugeben, das können auch schon junge Leute.

Matthäus berichtet vom Gegenteil: Zu Jesus kam eines Tages ein junger Mann, einer, der anders war als die anderen. Nicht allein deswegen, weil er so ganz aus dem Rahmen derer fiel, die sonst zu Jesus kamen. Nicht allein, weil er kein Armer, kein Bettler, kein Sünder und kein Zöllner war, nicht allein deswegen, weil er kein Blinder, kein Lahmer und kein Aussätziger war, oder Besessener. Er war anders. Dass er reich war, ist nicht das Entscheidende, das ist nur ungewöhnlich. Denn sonst hat man selten reiche Leute bei Jesus gesehen. Das ungewöhnlich Andere ist, dass dieser Mann an Jesus herantritt mit der Frage auf den Lippen, die viele sonst nur in ihrem Herzen haben, mit der Frage: „Meister, wie kann ich das ewige Leben haben?“ Leben, das über den Tod hinaus bestehen bleibt. Leben das standhält, Leben, das sich nicht in der Krise als wertlos erweist. Sicherlich, er ist ein reicher Mann. Aber ein reicher Mann, der bisher noch nicht das gute Leben gefunden hat. „Guter Meister,

wie finde ich das gute Leben? Ich suche es, ich brauche es“, das ist seine Frage. Ich höre sie als die Frage eines Menschen, der auch heute hier bei uns sein kann.

Wie ist das gute Leben zu finden? Die Antwort Jesu beginnt mit einer kleinen Zurechtweisung: „Halt!“, sagt er zu ihm, „die Frage ist falsch gestellt: Was fragst du mich über das, was gut ist. Gut ist nur einer. Gott allein ist gut. Willst du gut sein, richte dich nach dem Willen Gottes, halte die Gebote“.

„Welche?“, fragt der Mann, als gäbe es Gebote, die man halten soll und andere, die man getrost übertreten kann. Aber Jesus redet weiter mit ihm, zählt ihm die Gebote auf, die sich auf das Verhältnis der Menschen untereinander beziehen: „Nicht Töten, nicht Ehebrechen, nicht Stehlen, nicht Lügen, Vater und Mutter ehren, den Nächsten lieben wie sich selbst.“ Der Mann antwortet, „das alles habe ich gehalten.“ Gibt es so etwas? Kann man das ernst nehmen? Nun, er bleibt dabei und Jesus nimmt ihn ernst. Bei Markus steht an dieser Stelle: „Und Jesus sah ihn an und liebte ihn.“

Wenn Jesus jemanden ansieht, dann sieht er ihm ins Herz hinein. Dann sieht er durch die Schalen hindurch und sieht, wie es drinnen mit einem bestellt ist. Er sah ihn an und er kannte ihn und doch liebte er ihn. Jesus will diesem jungen Mann seine Liebe schenken. Er will all denen, die das Leben suchen, die die Suche noch nicht aufgegeben haben, mit seiner Liebe zuvorkommen, will sie bei sich aufnehmen, ihnen Geborgenheit verleihen, ihnen neues Vertrauen schenken. Er will denen, die spüren, dass es in ihrem Leben trotz aller Unkenrufe von links und rechts, doch so etwas wie Sünde gibt, zur Seite stehen. Er will nicht, dass es auch nur einem so geht, wie jenem Jugendlichen, der vom lange verstorbenen Essener Pastor Busch gefragt wurde, warum er nicht in den Bibelkreis komme und darauf antwortet: „Ja, wissen sie Herr Pastor, ich habe mir inzwischen die Sache überlegt. Sie reden dauernd von Jesus, der für unsere Sünden gestorben ist. Ich brauche aber keinen Sündenbock der für mich eintritt. Wenn ich etwas verkehrt gemacht habe und wenn es einen Gott gibt, dann kann ich selbst vor ihm gerade stehen, aber das ist doch lächerlich, dass ich da einen Heiland brauche, der für mich gestorben ist.“ Busch hat ihm damals erwidert: „Du willst also vor dem heiligen Gott dich aufs Recht berufen, das darfst du. Du darfst Jesu verwerfen und sagen, ich berufe mich vor Gott aufs Recht. Aber mach dir klar, in Frankreich wird nach französischem Recht gerichtet, in Deutschland nach deutschem und bei Gott nach Gottes Recht. Ich wünsche dir, dass du auch nicht ein Gebot übertreten hast. „Halt“, rief der Jugendliche, so genau wird es ja nicht darauf ankommen. Busch: „Und doch, so genau wird es darauf

ankommen bei dem heiligen Gott.“ So sieht das aus, darum ist Jesus gestorben, dass nicht nur die Zöllner, die Pharisäer, die Blinden und die Sehenden damals in Palästina, sondern auch wir heute vor dem lebendigen Gott einen Fürsprecher haben, einen, der für uns in die Bresche steigt, einen, der uns durchhilft. Darum ist er gestorben, so weit hat seine Liebe gereicht. Jesus hat den jungen Mann durchschaut und nun weist er ihn auf das erste Gebot hin, das Gebot aller Gebote: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben“.

Hier liegt die neuralgische Stelle im Leben des jungen Mannes. Jetzt stellt sich heraus, dass er wohl manches Gebot befolgt hat, aber nicht den ganzen Willen Gottes getan hat. Jesus fragt ihn: „Willst du vollkommen sein, willst du den ganzen Willen Gottes tun, ihm ganz und gar gehorsam sein, keine anderen Götter mehr neben ihm gelten lassen, willst du das, dann gehe hin, verkaufe das, was du hast und schenke es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, komm und folge mir nach.“ Nun zuckt er zusammen, lässt seinen Kopf hängen und geht betrübt von dannen, denn er hatte viele Güter. Das heißt, er hatte viele Götter neben Gott. Jesus will ihn an Gott gebunden wissen, er will ihn frei haben von allem anderen. Er will ihn von allen anderen Herren frei machen – diesen Gefangenen seiner vielen Güter, denn, das was er hat, das hat ihn. Ihn regiert das Eigenleben seiner Güter, ihrer Pflege, ihrer Erhaltung, ihrer Vermehrung. Der Griff des Besitzes macht ihn unerreichbar für Gott. Gott aber verträgt keine Teilung.

Was fehlt dem Reichen? Jesus antwortet: „Dir fehlt der arme Bruder. Du bist reich an Besitz, was nützt es dem Armen? Du bist reich an Wissen, was hilft es dem Unwissenden? Du bist reich an handwerklichem Können, was hilft es dem Unbegabten? Was bringt dein Ansehen, dein Einfluss, dein gutes Leben denen, die auf der Schattenseite wohnen? Verkaufe alles, was du hast und schenke es den Armen, du wirst vielfach entgolten werden.“

Martin Luther hat einmal gesagt: „Woran du nun dein Herz hängst, das ist eigentlich dein Gott.“ Dem Reichen wird zugemutet, sich von den Fesseln zu trennen, die sein Herz nicht ganz und gar bei dem Gott der Armen sein lassen. Gott begegnet ihm als der unendlich Reiche, der alles, was er hatte, hingegeben hat. Darin soll der Mensch ihm Nachahmer werden. Teilen! Dadurch wird er frei von der Bindung an sich und seine Güter und so wird er zum Zeugen dieses Gottes der Freiheit.

Mangel wird deswegen keiner haben. Aus seiner Fülle werden wir, wie Johannes sagt, nehmen Gnade um Gnade. Der reiche Jüngling geht betrübt weg, die

Bindungen sind stärker als sein Vertrauen zu Gott. Der Wohlstandsbürger des 21. Jahrhunderts erschrickt, denn reich, reich sind wir alle. Unser Herz haben wir an so mancherlei gehängt, an unseren Beruf, an unser Haus, an unser Auto, an unser Hobby.

Gehen wir auch betrübt von Jesu weg? Ist uns der Preis zu hoch für das Leben, das gute, das sinnvolle Leben? Wer kann schon solche Liebe aufbringen? Wer kann schon vollkommen sein? Ist hier nicht zu viel verlangt? Niemand kann es, sagt Jesus. Unmöglich, dass ein Reicher ins Himmelreich komme. Wir wissen ja, mit Reichtum ist nicht nur das Bargeld gemeint. Auch unser Wissen, unser Einfluss, unser Besitz ist Reichtum. Darum: Selig die Armen. Aber wer ist schon arm? Wer hat nichts mehr, worauf er stolz ist, worauf er Hoffnungen setzt?

Die Jünger sind entsetzt. Sie begreifen nichts mehr. Kein Weg scheint mehr da zu sein zum Leben, kein noch so schmaler Pfad mehr offen. Und da erinnert Jesus an das Wunder Gottes. Das Leben ist Geschenk. Niemand kann es sich selbst erwerben. Solange ein Mensch fragt, was muss ich tun, wird er nicht an Gottes Leben gelangen. Wenn er beginnt, auf das zu achten, was Gott getan hat und tut, dann beginnt sein Leben. „Es ist auch unser Tun umsonst, auch in dem besten Leben“. Der Reiche hat das Menschenmögliche getan, sich das Himmelreich zu verdienen. Er hat sich immer wieder gefragt: „Habe ich genug getan?“ In der Nähe Jesu hätte er gelernt mit Paulus zu sprechen „Ich weiß, das ist in meinem Leib, wohnt nichts Gutes.“ Aber er hätte auch gelernt, dass Gott das Menschenunmögliche möglich macht. Das Gott Freiheit gibt, Besitz zu verkaufen und zu behalten. Zu behalten auch zum Segen der Armen. Immer neu geschieht dieses Wunder Gottes. Menschen voller Schwächen, ohne Vollkommenheit leben mit Gott. Aus Dankbarkeit für die unverdiente Güte und Gnade Gottes wenden sie sich mit ihrem Können und Haben den Problemen dieser Welt zu. Solange Menschen vergängliche Güter zu ihren Götzen machen, werden sie betrübt und ärgerlich weggehen. Wenn sie aber Christus folgen, werden sie zum Dienst an dieser Welt und in dieser Welt befreit und es wird auch von ihnen heißen: „Sie zogen aber ihre Straße fröhlich.“ Wie es wohl von uns heißen wird?

Amen